

Generalaanzeiger



Wöchentliches Tagesblatt.

Wöchentliches Tagesblatt.

Abonnement 50 Hfr. pro Monat frei in's Haus.
 Durch die Post unter Nr. 2706 Wfr. 1.50 pro Quart. ex. Porto.
 Vierteljahr 3.75, halbes Jahr 7.00, einjährig 13.00.
 Einzelne Blätter 10 Pf. Der Anzeiger hat
 1000 Abonnenten.
 Druck-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 57.
 II. Stadt-Expedition: Mühlentorstraße Nr. 15.
 III. Stadt-Expedition: Schulzeisengasse Nr. 11 (Guttenberg)
 und in sämtlichen Filialen.
 Erscheint täglich von Montag bis Samstag 2-6 Uhr.

für Halle und den Saalkreis.

Wöchentliches Gratisbeilage:
 „Der Bauernfreund“ und „Aikeriki am Saalestrand“.

Amthliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Grödenstein, sowie sämtliche Ortsteile des Saalkreises, der Kreise Sitterfeld, Jellisch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere jährlche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesamt gegen 1000 Ortsteile mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Reichstagspause und bürgerliches Gesehbuch.

Der Reichstag wird in wenigen Tagen in seinen seit Neujahr ununterbrochen fortgesetzten und sehr flott geförderten Arbeiten eine Pause einreten lassen, damit die Kommission für das bürgerliche Gesehbuch Zeit erhält, sich über die Beschränkung nationaler Wert schätzungen zu machen. In dem gegenwärtigen schwebenden Stadium des Reichstags können im Plenum die 28 Mitglieder einer großen Kommission nicht wohl entbehrt werden, die Kommissionen müssen also am frühen Morgen oder am späten Abend eine verhältnismäßig kurze Zeit arbeiten. Daß bei dieser abgesehenen Tätigkeit nicht Belanderes geschäft werden kann, vor allen Dingen nicht am späten Abend, liegt auf der Hand, und so wird denn der Reichstag der Gesehbuch-Kommission zehn Tage frei geben, in welchen sich dieselbe ungehindert bewegen und betätigen kann.

Eine solche Pause in den Reichstagsarbeiten tritt nicht häufig ein, weil der Reichstag gewöhnlich mit seiner Tätigkeit noch weit im Rückstand ist. Obgleich nach dem Ende des letzten Reichstags der Reichstag in der Regel sehr bald wieder in Tätigkeit tritt, so ist doch die Reichstagspause nicht ohne Bedeutung, denn die Reichstagsarbeiten sind in der Regel sehr langsam, und die Reichstagsarbeiten sind in der Regel sehr langsam, und die Reichstagsarbeiten sind in der Regel sehr langsam.

Das Margarinegesetz mit seinen sehr scharfen Bestimmungen steht vor der zweiten Lesung, die Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und des Genossenschaftsgesetzes sind ziemlich durchgearbeitet, die Änderungen der Gewerbeordnung kommen zur zweiten Beratung gleich im Plenum des Reichstags, kurzum in wenigen Tagen sehr zahlreiche Bestimmungen, die mit Bestimmtheit auf positive Wirkung hinwirken, womit freilich keineswegs gesagt sein soll, daß auf diese die Worte passen. Und siehe da, es war sehr gut. Inzwischen gearbeitet hat der Reichstag! Und dies Vergnügen nicht bloß an oratorischen Leistungen, sondern auch an praktischer Tätigkeit, das ganz augenscheinlich in dieser Session dem Reichstage inne wohnt, wird, wie zu hoffen ist, auch zu einer Mehrheit für das neue Bürgerliche Gesehbuch verhelfen. Mancherlei Bedenken, ob man mit verschiedenen neuen Bestimmungen des Gesehbuchs sich nicht verschlechtern werde, sind bei ruhiger Betrachtung geschwunden, es sah beim ersten Blick Verhältnissen bedenklicher aus, als es sich in Wahrheit wirklich verhält. Und gegenüber dem Vorzuge eines im ganzen deutschen Vaterlande geltenden einheitlichen bürgerlichen Rechts steht die heutige Reichstagspause, welche Zustände und Vorkommnisse den Kopf schmerzen mag, aber die Lust, die Bestimmungen zu diskutieren, den denkwürdigen Kommt nicht so sehr, wenn der Reichstagspräsident verhandelt. Das bürgerliche Volk hat nun auch ein einheitliches, verbindliches bürgerliches Recht.

(Staatssekretär Dr. von Stephan) wird in den nächsten Tagen eine Laudaudrede nach Italien ansetzen, wo seine Familie bereits seit einiger Zeit sich befindet.

(Eine Erklärung des Grafen Ernst zur Spitze-Viehseher) bezüglich des Bundesrats-Vorschlags, die Erledigung des Vorpriesteres auf schiedsrichterlichem Wege anzubahnen, veröffentlicht die „Nat.-Blg.“ Graf Ernst erklärt sich bereit, für sich und seine ererbliche Linie ein Schiedsgericht anzunehmen, und erachtet das Schiedsgericht dafür am meisten für geeignet, ist aber eben einverstanden, daß ein höherer ordentlicher Gerichtshof um Entscheidung angegangen werde. Der Graf lehnt jede Verantwortung ab, wenn etwa aus dem Widerspruch eines Beschlusses gegen einen deutschen ordentlichen Gerichtshof als Schiedsgericht von Neuem Schwierigkeiten und Verzögerung entstehen sollten.

(Zu bevorstehenden Rücktritt des französischen Botschafters Herberich) wird dem „Weltb.“ aus Berlin geschrieben: Es fiel am Sonntagabend aus, wie angelegentlich sich Herr v. Marischall am Balle des Grafen Gons, des italienischen Botschafters, mit dem Vertreter Frankreichs, Herrn Herberich, unterhielt. In dem Entgegenkommen des Staatssekretärs erblickt man in gewissen Kreisen infolgedessen eine besondere Wichtigkeit, als Herr Herberich das Bedürfnis fühlen könnte, seinen Abgang von Berlin durch den Antritt zu verberämen, als ob er als guter Franzose Ursache hätte, sich über mangelnde Rücksicht beklagen zu müssen. Er möchte, wie man beim Zuhörer sagt, gern einen „guten Abgang“ haben. In diplomatischen Kreisen ist man überzeugt, daß der lässliche Abgang des Kaisers auf dem Substitutionsball aus Rücksichten unterbleiben sei, die durch das bevorstehende künftlich gemacht werden; auch das für morgen, Dienstag, beabsichtigte Ballfest dürfte aus ähnlichen Gesichtspunkten ausfallen.

(Der Kongreß des nautischen Vereins) erklärte dem Minister v. Bütticher, die Frequenz des Kaiser-Wilhelm-Kanals entspricht durchaus nicht den Erwartungen, eine Taxipreiserhöhung ist in's Auge zu fassen.

Ein außerordentliches Lob des Fleißes verdienen in diesem Jahre auch die Reichstagskommissionen, selten ist so viel in so verhältnismäßig kurzer Zeit vorangeschritten. Sichtlich handeln die Kommissionen zum guten Teil unter einem klaren Bunde der Volkseinstimmung und des Volkswillens, und bei einer Verzögerung auch in diesem Jahre hätte mancher Abgeordneter gerade keinen lebenswichtigen Empfang bei seinen Wählern gefunden. Sie sind fertig für die zweite Beratung im Plenum ist das Gesehbuch über den unklarerer Wettbewerb. Man wird wohl annehmen dürfen, daß das Plenum den Beschlüssen der Kommission im Wesentlichen beitrifft, und man hat also das Zutrittsrecht des Gesehbuchs voranschreitend zum 1. Juli oder zum 1. Oktober d. J. zu gewärtigen. Das Gesehbuch wird wahrscheinlich in monatliche Beschlüsse zerlegt, die einzeln, ob seine Wirkung eine heilsame sein wird, wie viele hoffen, auch sich erst herausstellen.

Dem deutschen Reichstage stehen auch der Genehmigung des Bürgerlichen Gesehbuchs und der Fertigstellung der übrigen, weiter oben genannten Gesetzentwürfe noch Arbeiten genug. Vor allen Dingen steht dem Parlament noch in sicherer Aussicht das große Gesehbuch über die Organisation des Handwerks. Das keine neuen Steuerentwürfe den Reichstag beschäftigen sollen, ist bekannt, es wäre gut, wenn auch ein Entwurf über die geplante Reorganisierung der vierzehn Bataillone zunächst fern bliebe, damit mit den gewöhnlichen Vorlesungen vorerst gründlich aufgedummt werden kann.

(Die Reichstagskommission für das Bürgerliche Gesehbuch) nahm s. B. über die Entmündigung und nach längerer Debatte die Bestimmung der Entmündigung in Folge Trunksucht an. Schließlich wurde die Resolution Erörtert: Die Kommission spricht die Erwartung aus, daß bei der Revision der Civilprozessordnung das Entmündigungsverfahren im Sinne eines besseren Rechtsschutzes des Beklagten abgeändert, insbesondere nach die Verjährung der von dem Angeklagten angebotenen Beweise gefordert werde, angenommen. Sodann wird s. 89, Anhalt des neuesten Beschlusses über eine Sache nicht Gegenstand besonderer Notice sein können, angenommen.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

* Berlin, 17. Februar. (Sohnarbeit.) Der Kaiser weilt noch in Hubertusdorf und nahm heute den Vortrag des Generals v. Hagemeister entgegen. Die Kaiserin ist nach Berlin zurückgekehrt.

(Fürst Ferdinand) ist Leiter der deutschen Reichsregierung bisher noch nicht anerkannt worden. Die gegenwärtige Nachricht ist unzutreffend.

(Reichstangler Hofentlohe) kehrt nächsten Donnerstag von Wien hierher zurück.

(Die Abg. Nagel und Gen.) haben im Reichstage einen Antrag auf Abänderung der Zahl der Offizierspensionierungen eingebracht.

(Die erste Lesung des Bundesvertrages) wird im Reichstag nicht vor Anfang nächsten Monats stattfinden.

(Zur Wohnbewegung in der Konstitutionsbranche) wird gemeldet, daß am Sonntag in Berlin 5 Versammlungen stattfanden, welche sämtlich überfüllt waren. Die Zahl der Strikanten wuchs und wird auf 30 000 geschätzt. Die Konstitutionsfrage, etwa 300, hielten ihrerseits ebenfalls eine Versammlung, es wurde von Voligenden Mannheimer betont, daß infolge der Verhandlungen im Reichstage und der Zeitungsartikel beim Publikum sich ganz falsche Vorstellungen über die Lage der Arbeiternehmer

Schlöß Rudberg.

Roman von J. v. Koll. (Hauptstadt verdienst.)

„Ah, so glaubst Du keinen Verdacht erregt zu haben, Roland?“

„Gewiß, und zwar nur, weil ich die Ehre habe, ein Freund Susanne Ederes zu sein. Aber was kümmert mich des Grafen Verdacht? Wenn es noch thut, wird ich unerschütterlich liebevollste Sorgfalt genöthigt werden.“

„Er wird Dir vorläufig keinen Anlaß dazu geben“, bemerkte Susanne. „Morgen früh kehrt er nach Berlin, wo er mindestens zwei bis drei Wochen zu bleiben genöthigt sein wird.“

„Zu welchem Zweck?“ fragte Delmont argwöhnisch.

„Er hat dort verschiedene wichtige Angelegenheiten für seine Tante Frau von Finken, zu ordnen.“

„Schrieb er der Baronin davon?“

„Nein, die Finken's waren heute Nachmittag zum Besuch hier und erzählten der Baronin von der Veranlassung seines Ausfluges nach der Hauptstadt.“

„Und erzählten sie nichts von einer bevorstehenden größeren Reise des Grafen?“

„Ja, obwohl sie die Ursache, die ich Dir in meiner Zusage mittheilte, nicht zu kennen schienen.“

Delmont lächelte bedächtig. „Sammeln Verhör war zu Ende, er nicht hier, sie verabschiedend, zu, schritt zum Piano, und in der nächsten Minute floßen seine Finger über die Tasten. Seine Stimme erkob sich in zauberhaften Tönen.

Der Gesang trug ihn auf seinen Schwingen hoch über das gemeine Irdische hinweg, das sonst all' sein Sinnen gefangen nahm.

Susanne schwebte mit stolzer Anmuth und zerrissenem Gemüthe zu einem weinlaubbunten Fenster, Honora glitt mit

angehaltenen Athem an ihre Seite, Saltern gestellte sich in seiner laienartigen Weise unbehörbar zu ihnen.

Der begeisterte Sänger hatte, in seine Kunst vertieft, alles um sich her vergessen. Es war neun Uhr, als er sich entschloß, das Instrument zu verlassen. Wie am Abend zuvor sah sein Gesicht bleich und müde aus, aber Farbe und Leben kehrte in seine Züge zurück, als er Honora erklärte, die wie verklärt neben Susanne saß.

Er war nur noch einige Schritte von dem schönen, lieblichen Mädchen entfernt, als er plötzlich wie angeleitet stehen blieb.

Eine feste, das allgemeine Schwägen langsam und unterbrechende gefisterste Stimme durchdrangte den weiten, matt erhellten Raum von einem Ende zum anderen.

„Wo — wo ist Erich Saltern?“ erklang es dumpf und feierlich.

Diese seltsame Frage in der Stille der Nacht erschütterte die kleine Gruppe am Fenster in tiefer Seele.

Honora sprang bleich und erschrocken empor. Susannens große leuchtende Augen flammten in einem, Ueberstrahlung, Furcht und Trost veranlassend Feuer, Saltern war die Verkörperung irdischen Grauens. Seine dunklen Schlöttern, seine Augen drangen sich aus ihren Höhlen hervor, seine Wangen und Lippen waren leichenhaft, seine mageren Hände zusammengeballt.

Aller Blicke waren der Gartenfläche zugewendet.

Die dumpfe, geheimnißvolle Grabesstimme erkante zum zweiten Male. „Wo — wo ist Erich Saltern?“

Bei dieser Wiederholung der drohenden Frage entrang sich ein gurgelnder Schrei den bleichen, schaumbedeckten Lippen Salterns.

„Die Stimme des Todten!“ rief er entsetzt. „O, mein Gott, mein Gott, die Stimme — die Stimme.“

Seine Worte verloren sich in einem neuen gurgelnden Murmeln.

Roland Delmont, der die ganze merkwürdige Scene mit kühnen Erfahren beobachtet hatte, näherte sich Saltern und brühte ihn in den Seufzer nieder.

„Sagen Sie sich, Herr v. Saltern“, lachte er, „Die lustige Bosse eines trübseligen Mannes hat Ihre überzogenen Netzen erschüttert.“

„Ich esse, Ihnen ein Glas Wein zu holen, Onkel“, rief Honora, während Susanne in den Garten hümmte, um den gemeinsamen Sprecher zu ertappen.

Honoras Abwesenheit benützend, flüsterte Delmont dem noch immer atternden Saltern in's Ohr: „Kaiserlich Sie sich zusammen. Mensch, wollen Sie Verdacht erregen oder vor Schred herben, Mensch? Damit ist weder Ihnen noch es gebietet, bis wir die Rubengebiet Angelegenheit hüßig geregelt haben.“

„Bitte, trinken Sie, Onkel“, sagte Honora, mit einem Glase Wein zurückkehrend und es Saltern an die Lippen führend.

Das stürkende Getränk brachte wieder ein wenig Farbe in die hohen Wangen des Jünglingslofen.

„Wir dürfen dieser seltsamen Scene vor Mama mit keinem Wort erwähnen, Herr Doktor“, wendete sich Honora an Delmont.

„Niemand, niemand darf etwas davon erfahren“, rief Saltern, sich in seinem Seufzer aufdringend, mit leiser, unruhig schiller Stimme. „Niemand, darf etwas davon erfahren, Fremde“, wiederholte er, wobei Einem zum Neben stehend.

„Bestrafen sollten wir von einer so thörichtesten Gefährliche reden?“ beruhigte ihn Delmont.

Synwischen hatte Susanne den Garten durchsucht, in dem sie eine flüchtige Gestalt bemerkt zu haben glaubte. Mit der Zurückhaltung, die sie auszeichnete, setzte sie ihre Verfolgung fort.

„Ich will die Bedeutung dieser Gestalt herausgründen“, dachte sie gedanklos über den Mann schlüpfend. „Ihr scharfes Auge entdeckte trotz des Dunkels einen in Gehicht lauernden Menschen. Augenlos bog sie die Zweige auseinander, die zu

